Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 125 (1972)

Artikel: Der Theodulpass : ein Beitrag zur Geschichte der Walliser Hochalpenpässe

Autor: Lüthi, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Theodulpaß

Ein Beitrag zur Geschichte der Walliser Hochalpenpässe

von Alfred Lüthi

Wer das Dorf Zermatt in Richtung Zmutt verläßt, bemerkt an einem der letzten Häuser die weiße Tafel mit der Aufschrift «Schweizer Zollamt Zermatt». Ohne diesen Hinweis wären wir uns der Grenznähe kaum bewußt, denn wir empfinden Zermatt in keiner Weise als Paß- und Durchgangsgebiet. Das Zollhaus mit den geschlossenen Läden ist gleichsam ein Denkmal früherer Verhältnisse, aus einer Zeit, als Zermatt tatsächlich Etappenort eines Paßverkehrs war.

Seit einigen Jahren ist durch den Sommerskisport auf dem Theodulpaß zudem jener hochgelegene Übergang ins Aostatal aus einer rund hundertjährigen Vergessenheit wieder zu einem geläufigen geographischen Begriff geworden. Was ihm jedoch auch heute noch abgeht, ist die eigentliche Paßfunktion, dh. er dient nicht mehr der Kommunikation zweier durch Gebirgsschranken getrennter Räume. Wohl sind auf modernen Karten von Norden und von Süden her Skilifte eingetragen, die sich auf der Paßhöhe beinahe berühren, so daß man im Kartenbild eine durchgehende Verbindung zu sehen glaubt; in Wirklichkeit jedoch lassen sich von Zermatt und von Breuil her Hunderte von Skifahrern mühelos zur Grenzscheide hinaufbefördern, um dann wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückzukehren. Aufgrund dieser Gegebenheiten kann man den Theodul heute wohl vom landschaftlichen Eindruck her, nicht aber in seiner Funktion als Paß bezeichnen. Doch zeigt uns die Volksüberlieferung sowohl der Zermatter wie auch der Aostataler Seite, daß in früheren Jahrhunderten der Theodul eine bedeutende Verbindung darstellte, die genauer zu untersuchen sich lohnen dürfte. Von allen Hochalpenpässen zwischen dem Großen St. Bernhard und dem Simplon wird kein Paß so häu-

fig in Quellenzeugnissen genannt wie er. Es ist deshalb umso auffallender, daß er in der neueren Fachliteratur nur noch am Rande oder überhaupt nicht mehr erwähnt wird.

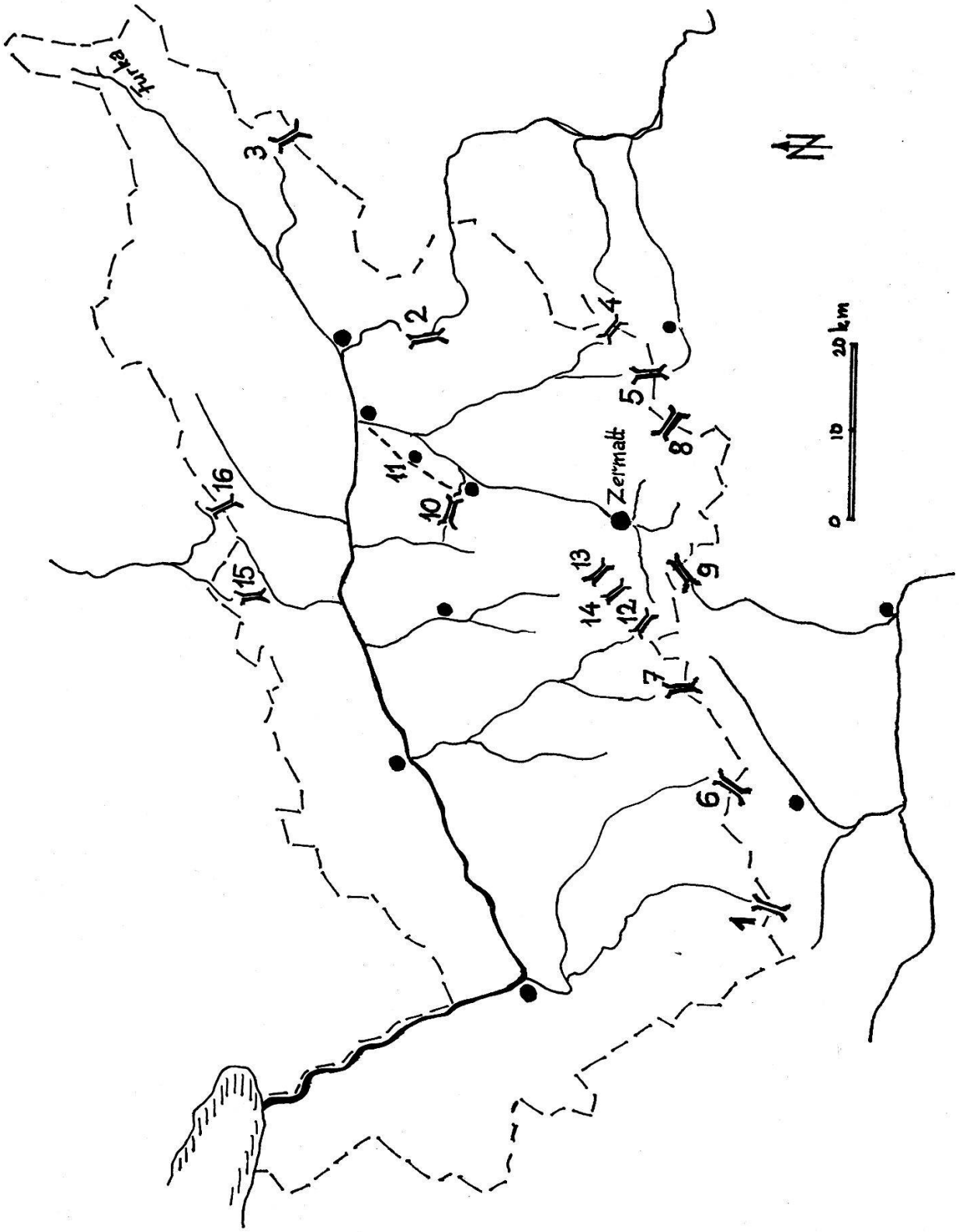
Wenn wir die einstige Bedeutung des Theodul und damit auch des Gebietes von Zermatt würdigen wollen, müssen wir den nach Aosta führenden Weg im Zusammenhang mit den übrigen Hochalpenpässen sehen[1].

1. Die Walliser Hochalpenpässe

Die Rhonequerfurche vom Genfersee ins Walliser Rhonetal bot seit Jahrtausenden eine derart günstige Voraussetzung für die Alpentraversierung, daß sie mindestens seit römischer Zeit als Paßstraße ausgebaut wurde. Im Rahmen dieses Aufsatzes sei nur festgehalten, daß die archäologischen und historischen Zeugnisse für die Begehung dieser Verbindung von Italien nach dem Genferseebecken und nach dem nordöstlichen Frankreich derart zahlreich sind, daß wir sie als bedeutendsten Walliser Paß bezeichnen können. Aus der Antike ist er uns unter dem Namen *Mons Jovis* bekannt. Nach der Gründung des Hospizes duch den *h. Bernhard*[1] wurde der Übergang mehr und mehr nach diesem Heiligen benannt[2]. Für das Wallis selber hatten Lage und Orientierung dieser Route einen gewissen Nachteil, weil sie nur das Unterwallis unmittelbar erschloß. Dieser ungünstige Aspekt wurde jedoch dadurch wieder etwas aufgewogen, daß der Scheitel nur auf 2400 Meter über Meer liegt, damit also etwa 500 bis 1000 Meter tiefer als der der Hochalpenpässe, die ihren Ausgangspunkt im mittleren Wallis haben. Die Bedeutung eines Verkehrsträgers hing natürlich auch früher mit seiner wirtschaftlichen Ausstrahlungskraft, mit der Größe des erschlossenen Gebietes, zusammen. Aus dieser Sicht war offenbar der *Simplon*[2] trotz seinem auffallend niedrig gelegenen Scheitel (2004 Meter) in der Frühzeit weit weniger

[1] Nach der Ansicht von Alois Schulte konnte der Theodulpaß nicht von Saumtieren begangen werden; im Winter sei er völlig unbenutzbar gewesen. Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs, Bd. I, Leipzig 1900, S. 5, 14. In der neuen Schweizer Geographie von H. Gutersohn (Geographie der Schweiz in drei Bänden, 1. Teil Wallis, Tessin, Graubünden, Bern 1961 wird er überhaupt nicht erwähnt.

[2] Aus der Fülle der Literatur über diesen Paß sei auf die Arbeit von M.-R. Sauter, Préhistoire du Valais, VALLESIA V 1950, S. 1—166 hingewiesen.



Die Walliser Hochalpenpässe

Eingetragen sind nur die im Text erwähnten Pässe; die Nummern auf der Karte entsprechen jenen im Text. Die Punkte bezeichnen die wichtigen der im Aufsatz erwähnten Ortschaften.

bedeutend als der Große St. Bernhard. Bis vor kurzem hat man denn auch immer wieder bezweifelt, daß er in römischer Zeit überhaupt ausgebaut gewesen sei. Doch kann es heute als gesichert gelten, daß auch der Simplon in prähistorischer Zeit regelmäßig begangen wurde und in der mittleren Kaiserzeit ein brauchbarer Weg bestand [3]. Mit der Zunahme des Handels seit dem 11. Jh. wurde der Paßweg offenbar neu angelegt. Ein besonders dichter Verkehr zwischen dem Wallis und dem Eschental ist vom 13. bis zum 15. Jh. bezeugt, was in zahlreichen Handelsverträgen seinen Niederschlag gefunden hat [4]. Als weitere Pässe, die aus dem oberen Wallis ins Eschental führten und seit dem Mittelalter eine gewisse Bedeutung hatten, müssen wir den *Albrunpaß* (2419 Meter) [3] und den *Antronapaß* (2844 Meter) [4] erwähnen. Der erstgenannte spielte besonders vom 13. bis zum 15. Jahrhundert eine recht beachtliche Rolle; ja sie scheint bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht ganz abgerissen zu sein [5]. Der Antronapaß wurde im 12. und 13. Jahrhundert begangen, doch ist er noch auf den Karten der Chroniken des 16. Jahrhunderts eingetragen [6]. Bei Stumpf heißt er «Antrun-M(ons)». Parallel zum Antronapaß verbindet der *Moropaß* (2862 Meter) [5] das Saasertal mit dem Valle d'Ossola. Die urkundliche Nennung der Alp Mattmark um 1300, der S. Germanus-Kirche von Saas um 1350 und die Lavezsteingefäße, sogenannte Heidenschüsselchen, dürfen wohl als Belege für die hochmittelalterliche Benützung vom Wallis ins Tal von Macugnaga geltend gemacht werden [7].

[3] A. Schulte a. a. O. S. 43 f. — Nach Julius Eggs, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, Sitten/Einsiedeln 1930, S. 8 wurde unter Kaiser Septimus Severus eine Heerstraße über den Simplon gebaut. Auf eine schon prähistorische Benutzung des Passes weist auch der Goldbergbau in ältester Zeit hin. J. Heierli und W. Oechsli, Urgeschichte des Wallis, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 24, 1896.

[4] H. Büttner, Die Erschließung des Simplons als Fernstraße, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte Bd. 3 1953 Heft 4 S. 575 ff.

[5] F. Schmid, Verkehr und Verträge zwischen Wallis und Eschental vom 13. bis 15. Jh. Blätter aus der Walliser Geschichte 1, S. 143—174. — In den geographischen Karten des 16. Jh. ist er eingetragen.

[6] Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen u. Völckeren chronickwirdiger Thaaten, Beschreybung ... 1548, 11. Buch, Wallis S. 338.

[7] J. Gremaud, Documents relatifs à l'Histoire du Vallais Tome I 300—1255, Lausanne 1875; Tome IV S. 543, sowie die auchäologischen Funde, bei Heierli, a. a. O.

Auch westlich des Einzugsgebietes von Zermatt sind noch einige Alpenübergänge zu nennen, deren einstige Bedeutung längst vergessen ist.

Der niedrigste von ihnen ist noch das *Fenêtre de Durand* (2812 Meter)[6], eine Verbindung aus dem Vallé de Bagnes nach Valpelline. Im 17. Jahrhundert überquerten die Bewohner von Ollomont auf der Südseite des Passes das Fenêtre mit ihren Kühen, um die Alpen auf der Walliser Seite zu bestossen. Im Hungerjahr 1816 trieb man noch 2000 Kühe über diesen hochgelegenen Paß, um das Wallis zu verproviantieren[8]. Wenn dieser Übergang selbst in den Jahrhunderten, in denen die Gletscher ihren Tiefststand erreichten, mit Viehherden überquert wurden, dürfen wir wohl bei diesem — wie auch bei den beträchtlich höher gelegenen Pässen im Zermatter Raum — mit einer beachtlichen Verkehrsbedeutung im klimatisch begünstigten Hochmittelalter rechnen.

Im Gegensatz zu den bisher genannten Pässen erklimmen viele von ihnen Höhen bis weit über 3000 Meter; sie sind deshalb wohl kaum je völlig schneefrei gewesen, wie dies die Volksüberlieferung wahrhaben will.

Eine direkte Verbindung aus dem Mittelwallis, aus der Gegend von Sitten, ins Valpellinetal, stellte der *Col Collon* (3130 Meter)[7] her. Auf der Karte von Sebastian Münster (16. Jh.) wird er *Arolla* genannt. Stumpf erwähnt ihn nebst dem *Matterjoch* (Theodulpaß) und beschreibt ihn recht prägnant: Von Sion aus führe er gegen Mittag durch das Ureusertal «über ein lang schneebirg, genannt der groß gletscher» in das Augsttal (Aostatal)[9]. Der Col Collon scheint überhaupt eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. Rudolf von *Valpelline*, der im 13. Jahrhundert in der Sittener Bischofsliste erscheint, dürfte auf den Verkehr und eine gewisse Wanderbewegung über die Hochalpen hinweisen. Auch in den Jahrhunderten nach dem Mittelalter war er noch ein eigentlicher Marktweg für die Eringerkühe, die nach Aosta zum Verkauf getrieben wurden. Das Eringertal und Valpelline hatten aneinanderstoßende Alpen, die 1369 gegeneinander

[8] L'Abbé Henry, Joseph-Marie, Histoire populaire, religieuse et civile de la vallée d'Aoste III ème Edition. Aoste 1967 S. 294.

[9] A. Julen, Die Namen von Zermatt und seinen Bergen, Blätter aus der Walliser Geschichte, hersg. v. Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis, XI. Bd. 1.—3. Jg. 1951—1953 S. 28.

abgegrenzt wurden. Dies ist ein wertvoller klimageschichtlicher Hinweis darauf, daß im 14. Jh. zahlreiche Gletscher den Vorstoß in die Täler noch nicht angetreten hatten. Später ist dann vom Zerfall des Paßweges die Rede. Im Jahre 1517 verhandelten die Vertreter der Walliser Zenden zu Sitten, ob er wiederhergestellt werden sollte. Einige Jahre später wird der Landsgemeinde geraten, den Weg verfallen zu lassen. Man befürchtete offenbar, daß von Savoyen her eine militärische Invasion stattfinden könnte, wie dies auch schon der Fall gewesen war. Die Talleute von Ering scheinen jedoch am Weg interessiert gewesen zu sein und sich nicht an die Empfehlung gehalten zu haben[10]. Kurz darauf, nämlich im Jahr 1529, unterhandelten die Vertreter der Täler von Ering und Aosta über den Bau eines neuen Weges, der von Arolla nach Aosta führen sollte[11]. Erstaunlich lange wurde auch dieser Paß begangen, haben wir doch Zeugnisse, daß er noch zur Zeit der Französischen Revolution einen gewissen Transit aufwies. Damals kamen auch flüchtende Geistliche aus Paris ins Wallis, wo sie sich aber auch nicht sicher fühlten und deshalb den Col Collon überquerten, indem sie von einheimischen Führern begleitet wurden. Sie gelangten zur Alp La Léchère, die damals noch während des ganzen Jahres bewohnt wurde[12].

Ein weiteres «Tor» nach Süden muß der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Es ist zugleich der erste Paß unserer Reihe, der unmittelbar in den landschaftlichen Raum von Zermatt führt. Es handelt sich um das in der Fachliteratur kaum erwähnte *Weißtor*[8] auf 3498 Meter über Meer. Von den beiden Gletschersätteln, welche die Cima di Jazzi flankieren, scheint mir nur das *Neue Weißtor* in Frage zu kommen als Verbindung von Zermatt nach Macugnaga. Aus geographischer Sicht ist der Weg über Findelen am ehesten zu begehen, und auch auf der Südseite dürfte dieser Übergang in früheren Jahrhunderten die hohe, steile Gebirgsmauer für einen Säumer- oder Trägerverkehr am ehesten bezwungen haben. Was für Quellen bestätigen uns, daß dieser heute verkehrsfeindliche Gebirgsriegel früher weniger abweisend gewesen sein muß? Es sind ihrer wenige, doch genügen

[10] D. Imesch, Die Walliser Landratsabschiede seit dem Jahr 1500. I. Bd. 1500—1519 S. 350 ff. (Freiburg 1916) — Bd. II S. 187/79.

[11] L. Meyer, Zermatt in alten Zeiten. Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs, 57. Jg. 1922 (Bern 1923) S. 268.

[12] L'Abbé Henry a. a. O. Se. 364 f.

sie als Nachweis, daß hier tatsächlich die Alpen traversiert wurden. So ist ein alter Wallfahrtsweg von Zermatt über das Weißtor nach Macugnaga für das 18. Jahrhundert bezeugt[13]. Damals, zur Zeit der ausgedehntesten Vergletscherung, dürfte aber ein solcher kirchlicher Brauch kaum eingeführt worden sein. Viel eher ist zu vermuten, daß es sich damals um eine Verbindung handelte, deren Anfänge in die Zeit der Walser-Wanderung zurückreichen. Dokumentarisch läßt sich der Paß immerhin schon für das 16. Jahrhundert nachweisen. Auf der Karte in der Stumpf'schen Chronik wird das riesige Gletscherfeld mit den Namen *Magganaberg oder Foe* bezeichnet. Diese Karte allein wäre für die Identifizierung des Magganaberges mit unserm Weißtor nicht völlig überzeugend. Eine erstaunlich genaue Karte aus dem Jahre 1768 beseitigt jedoch unsere Bedenken, denn auf ihr wird mit dem erwähnten Doppelnamen, wie bei Stumpf, das große Gletschergebiet *vom Findelengletscher bis zum Neuen Weißtor* bezeichnet, also zu einer Zeit, als die erwähnte Wallfahrt noch durchgeführt wurde[14]. Der Begriff «Berg» hatte damals die Bedeutung von *Paß*.

Da in unserem Untersuchungsgebiet die Sagen eine erstaunliche Fülle von Hinweisen enthalten, können wir versuchen, sie auch für den Weg von Zermatt über Findelen nach Macugnaga heranzuziehen. Da ist es auffallend, wie zahlreich die Erzählungen sind, die sich mit Findelen und seinem Gletscher befassen. In ihnen scheinen sich ferne Erinnerungen an gefahrvolle Gletschertraversierungen erhalten zu haben. Besonders eindrücklich ist die Sage von den armen Seelen auf dem Findelengletscher[15]. Auch eine Urkunde von 1291 bezieht sich möglicherweise auf den ehemaligen Handelsverkehr über das hochgelegene Weißtor. Im genannten Jahre vermittelten *Graf Jocelin Blandrati* von Visp und sein Neffe ein Landfriedensbündnis zwischen den Talleuten von *Zermatt, St. Niklaus* und *Saas* einerseits mit jenen von *Anzasca* und *Macugnaga* anderseits. Die Partner gelobten sich,

[13] A. Julen erwähnt diesen Übergang a. a. O. S. 27 insbesondere Anm. 65.

[14] Der Name «Berg» bezeichnet zu dieser Zeit eindeutig den Paß. Siehe unten. Die Bezeichnungen Neues und Altes Weißtor lassen keine Schlüsse zu, da sie ohnehin erst der neusten Zeit angehören.

[15] Karl Lehner, Zermatter Sagen und Legenden, Visp 1963 S. 60 f. Totenprozession und Gratzug sind doch wohl sehr deutliche Anspielungen auf die Wallfahrten und die ausgewanderten Walser, die jeweils über den Findelengletscher und die Eggenalp nach Zermatt, in die alte Heimat, zurückkehren wollten.

einander freien Markt zu halten und das Vieh nicht wegzutreiben[16]. Die Beteiligung von Zermatt und St. Niklaus an diesem Bündnis hat nur dann einen Sinn, wenn sie mit einer regelmäßigen Begehung des Weißtores für den Handelsverkehr rechnen konnten. Einzig über diesen Paß konnte Zermatt mit Macugnaga in Verbindung treten, oder anders ausgedrückt: Die Urkunde bestätigt das handelspolitische Interesse Zermatts an einem gesicherten Weg über das Weißtor nach Süden. Daß im Grenzgebiet Vieh weggetrieben werden konnte, ist wiederum eine Bestätigung für die schon oben erwähnte Klimagunst, die noch das 13. Jahrhundert beherrschte. Doch müssen wir annehmen, daß Alpstreitigkeiten und Viehwegtrieb sich nur auf den Moro- und den Antronapaß, nicht aber auf das 1000 Meter höhere Weißtor beziehen konnten.

Wie das Weißtor, so führt auch der *Theodulpaß* (3320 Meter)[9] von Zermatt aus nach Italien. Nach den vorliegenden Quellen, archäologischen und geschichtlichen, war er im Hochmittelalter unter allen Hochalpenpässen der bedeutendste. Wenn wir seine «Verkehrsfunktion» würdigen wollen, müssen wir ihn als Kernstück eines ganzen Paßsystems sehen; dieses soll uns zunächst beschäftigen[17].

II. Der Theodulpaß

Die meisten der uns aus früheren Jahrhunderten bekannten Alpenpässe tragen geographische Namen. In einzelnen Fällen gab die topographische Beschaffenheit Anlaß zur Benennung; weitaus am häufigsten jedoch übertrug man das Ziel, das man jenseits des «Berges» erstrebte, auf den Paß, so etwa bei dem oben erwähnten Weißtor, das als «Maggana-Berg» bezeichnet wurde, oder eben auch beim Theodulpaß, der in früheren Quellen stets mit andern Namen als dem heutigen belegt wurde. Der neuere Name bezieht sich auf den Landespatron des Wallis, auf den *h. Theodul*, einen der frühesten

[16] J. Gremaud, a. a. O. Bd. 2 S. 425 ff., Urkunde vom 16. August 1291.

[17] Über den Beginn des Paßverkehrs können wir wenig aussagen. Römischer Ausbau ist für die beiden Flankenpässe des Wallis, Gr. St. Bernhard und Simplon, erwiesen. Auch der Albrun dürfte — wie der Griespaß — in römischer Zeit begangen worden sein. Die in diesem Aufsatz unter den Nummern 4, 5, 6, 7, 8 aufgeführten Hochalpenpässe sind aller Wahrscheinlichkeit nach etwa im 11 oder 12. Jh. ausgebaut worden.

Bischöfe. Er gehört noch einer Zeit an, zu der nicht Sitten, sondern *Octodurus/Martigny* Sitz des Bischofs war. Auffallend ist, daß der Name Theodul (oder Theodor) in seiner walserisch-deutschen Sprachform auch in der Nachbarschaft des Moropasses haftet, der aus dem Saasertal nach Macugnaga führt: Hier finden wir das *St. Joderhorn*[18]. Die ältesten schriftlichen Belege, die sich auf den Weg von Zermatt nach Breuil beziehen, belegen ihn auch ganz nüchtern mit der Bezeichnung des angestrebten Zieles jenseits des großen Gletschers. In den Walliser Quellen wird der Paß daher *Augsttalerberg genannt,* dh. er führt ins Augsttal (Aostatal) hinüber. Von Süden her wollte man Zermatt erreichen, und somit war es der Zermatterpaß, den man begehen mußte. In der mittelalterlichen Urkundensprache wurde er entsprechend in lateinischer Form *passus Pratoborni* genannt; denn Pratoborno ist die mittelalterliche Bezeichnung für Zermatt. Auch die volkstümliche, deutsche Namensform des Passes ist uns seit dem frühen 16. Jh. überliefert, als *Matterberg*[19]. Damals wurde der Theodulpaß als ein für das Wallis wichtiger Verkehrsweg angesehen, dessen Unterhalt sich im Interesse der Landschaft aufdränge. Zermatt selber ist auf der Schweizerkarte von Conrad Türst (vor 1500) als eine der wenigen Ortschaften als *Matt* aufgeführt. Wenn in den Urkunden der Paß als Matterberg bezeichnet wird, zeigt dies deutlich, daß man den Weg meinte und nicht den gefährlich drohenden Berggipfel. Dieser wird auf der *Lambien*-Karte von 1682 unter dem verdruckten Namen *«Matter Dioldinh»* in der zeichnerischen Gestaltung deutlich vom benachbarten Paßgletscher unterschieden[20].

[18] Der erste bekannte Bischof des Wallis war der h. Theodul, der im Volksmund auch *St. Thioder* oder *Sant Joder* genannt wird. Schon im Mittelalter war die Verehrung weit verbreitet, und man spricht vom eigentlichen Landespatron und Lieblingsheiligen der Walliser. Die Verwurzelung im Volk zeigt sich auch darin, daß die Legende den Heiligen nicht nur über den später nach ihm benannten Hochalpenpaß nach Italien reisen ließ, sondern auch in den Eigennamen, die urkundlich schon früh faßbar werden. So wird 1315 Theodul, Meier von Sirro genannt. J. Gremaud a. a. O. Bd. 3 S. 260. Über St. Joder auch bei Paul Zinsli, Walser Volkstum, Verlag Huber Frauenfeld 1968 sowie H. A. von Roten, Zum Namen des Theodulpasses, in Blätter aus der Walliser Geschichte Bd. 10, S. 381 f.

[19] Imesch a. a. O. Bd. I S. 321.

[20] M. Senger, Wie die Schweizer Alpen erobert wurden, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1945 S. 126 ff.

Im Wort Dioldin dürfen wir das verstümmelte *Theodul* sehen. Nach Josias Simler nennt man im Wallis die ungeheure Schneefläche *Gletscher,* im Aostatal dagegen *Mons Rosa,* was eben auch Gletscherfläche bedeute [21]. Der bekannte Chronist Tschudi überschritt 1524 den Theodulpaß. Auf ihn bezieht sich auch der Name *Mons Sylvius,* der sekundär an der gesamten Firnschneemaße vom Arollagletscher bis zum Moropaß haftete. Der Name Sylvius wurde verschieden zu deuten versucht [22].

Auf der Karte von Sebastian Münster aus dem Jahr 1545 wird der Paß *Mons Silvius* und *Augsttalerberg* genannt. Das Matterhorn ist als einziger Berg nicht rein schematisch sondern in seiner Form erkennbar eingezeichnet. Mit dem Doppelnamen wird die Funktion des Passes, als Nord-Süd-Verbindung, klar ausgedrückt. In diesem Zusammenhang kann man sich fragen, ob wir im *Augstbordpaß* [10], der Verbindung vom Turtmanntal nach St. Niklaus, nicht den ursprünglich wichtigsten Zubringer im Norden von Zermatt sehen dürfen. Der hohe (2894 Meter), aber seit dem 16. Jh. bezeugte und damals sehr wichtige Übergang wäre sonst isoliert und seine Bedeutung kaum zu verstehen. Auch in der Volksüberlieferung werden Theodul und Augsbordpaß miteinander in Beziehung gebracht [23]. Ebenso ist es nur von dieser Fernverbindung her zu verstehen, daß Meiden im Turtmanntal früher als Ganzjahressiedlung von sich reden machte [24]. Ein weiterer Aspekt, der für die Namengebung eine Rolle spielen kann, wurde bisher kaum berücksichtigt. Es ist folgender: Seit Jahrhunderten stehen auf den meisten Paßhöhen Kreuze. Am Paß, aber ursprünglich nicht auf der Scheitelhöhe, wurden häu-

[21] Jos. Simler, De alpibus commentarius S. 75, zit. bei M. Senger a. a. O.

[22] Nach Eugen Gruber, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter, Freiburg 1932, S. 171 f., muß es sich bei Silvius um einen frühen Bischof des Wallis gehandelt haben, der vermutlich im zweiten Viertel des 5. Jh. ein bischöfliches Amt bekleidet habe. Eine andere Deutung geht dahin, in Silvius eine keltische Gottheit zu sehen, *Sucellus,* die mit der Waldgottheit *Silvanus* assimiliert wurde. VALLESIA 1950. S. 56. Die Interpretation hat viel für sich.

[23] K. Lehner, Zermatter Sagen und Legenden S. 70: Warum der Augstbordpaß Theodulpaß heißt. Hier zeigt sich eine deutliche Vermischung der beiden Pässe.

[24] L. Meyer a. a. O. weist auf die große Bedeutung des Augstbordpasses noch im 16. Jh. hin. S. 266 f.

fig Hospize und Kapellen erbaut[25]. Mit der Zeit begannen die Leute die Pässe selber nach dem auf der Höhe verehrten Heiligen zu benennen. So stand auf dem Matterberg zuerst ein Kreuz, später eine Statue des h. Theodul, die bereits für das Jahr 1691 bezeugt ist[26].

Auf einer Karte des Wallis, die 1768 gezeichnet wurde, ist der Paßweg eingezeichnet, und alle früheren Namen werden nebeneinander aufgeführt: «Matterhorn alias Mons Silvius Germ. Augst Thal Berg. Paß in das Augsttal». Berg und Paß werden hier bereits unterschieden.

Zur Bedeutung des Theodulpasses

Nach den schriftlichen Quellen muß der Übergang von Zermatt ins Aostatal im Hochmittelalter zu Bedeutung gelangt sein, wie wir dies bei den eingangs erwähnten Saumwegen festgestellt haben. Im benachbarten Süden ist bekannt, daß besonders zwischen 1200 und 1400 die Aostataler oft Lebensmittel ins Wallis exportierten, und zwar nicht nur über den Großen St. Bernhard, sondern auch über den Theodul[27]. Die Ansiedlung von Walsern in Gressoney läßt immerhin vermuten, daß sie aus dem Mattertal den Weg über den Theodul begangen haben. Doch zeigen zahlreiche Familien-Namen im Wallis, daß auch in der umgekehrten Richtung Wanderbewegungen stattfanden. So treffen wir im 13. Jahrhundert Namen aus dem Aostatal unter den höheren Geistlichen und in den Adelsfamilien[28]. Die Auswanderung in der Nordsüdrichtung dürfte sich nach der neuesten Walser-

[25] Wir können hier auch an die Stiftung der Kapelle zu Ehren des h. Godehard (Gotthard) um 1168/76 auf dem bis dahin Mons Evelinus genannten Paß erinnern. Auffallend ist jedenfalls, daß gerade die zwei Walliser Pässe, deren antike Namen auf heidnische Gottheiten hinweisen, christliche Heiligennamen erhielten.

[26] Auf dem Col Collon wird 1754 ein Kreuz erwähnt. L'Abbé Henry a. a. O. S. 484.

[27] L'Abbé Henry S. 179.

[28] Im Jahr 1271 ist Rudolf von Valpelline Bischof von Sion. 1285 vergabt Normandus, cantor Sedunum von Aosta zwei Geldzinse, u. a. von den Kirchen zu St. Niklaus und Zermatt. J. Gremaud, Documents Bd. 2 S. 182, S. 578 f. Bei verschiedenen Geschlechtern, z. B. den Grafen Blandratti von Visp, die aus Novara stammen, ebenso die Meier von Visp, ist die Einwanderung über den Theodulpaß wahrscheinlich. Vergleiche J. Eggs, a. a. O. S. 85 ff.

forschung über Jahrhunderte erstreckt haben. Während die deutschsprachigen Walliser erst im 13. Jahrhundert im Anzascatal Wohnsitze suchten, sollen sie bedeutend früher «über einen viel mühseligeren Zugang über stundenlanges Gletschereis» ins Tal der Lys gezogen sein und sich in den obersten Talstufen angesiedlet haben[29]. Nach der Zermatter Tradition hätten damals im Paßgebiet des Theodul sogar einige Häuser gestanden. Die Walser legten seit ältester Zeit die waghalsigen Wasserfuhren über den Abgründen an und brachten ihre besonderen Erfahrungen für Bau und Unterhalt von Wegen in die Walliser Täler mit sich. Ihnen ist offenbar zu einem großen Teil der Ausbau der Saumwege und die Verbesserung des Transportwesens zu verdanken[30]. So ist bekannt, daß es auch Walser waren, die im 11. oder 12. Jahrhundert den Theodulweg als Maultierweg ausbauten. Es ist auch nicht von ungefähr, daß schon im Jahre 1165 durch den Vicomte von Aosta, Boson II., das Hospiz zu Châtillon zu Ehren des h. Theodul gegründet wurde[31]. Diese geschichtliche Tatsache weist auf die Bedeutung der Nordsüdverbindung hin, die unmittelbar ins Mittelwallis führte. Sicher ist es kein Zufall, daß der Name Châtillon auch im Rhonetal vorkommt. Die Herren dieses Namens waren im Rhonetal auch im Besitze von Burgen[32].

Aus der Zeit des Kardinals Schiner besitzen wir erstmals Dokumente, die von persönlichen Erlebnissen bei der mühseligen Benützung des hochalpinen Passes berichten. Gerade diese menschlichen Aspekte lassen erkennen, daß um 1500 die klimatisch günstige Epoche vorüber war und die Eisgrenze ungefähr in der gleichen Höhe verlief wie heute. Das Wallis verlebte damals bürgerkriegsähnliche Zustände. Schiner hielt in den Jahren 1511 bis 1517 auf die päpstliche Seite, während die französische Partei, angeführt von Jörg auf der Flüh, den Bischof, Kardinal Schiner, stürzen wollte. Dieser wurde gezwun-

[29] P. Zinsli, Walser Volkstum S. 20 ff. Vermutlich wurde das Felikjoch begangen.

[30] Iso Müller, Die Wanderung der Walser über Furka-Oberalp und ihr Einfluß auf den Gotthardweg, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 16. Jg. 1936 S. 53 ff. — Dazu neuerdings P. Zinsli, a. a. O. S. 328 und A. Kocher, Die Walser und die Öffnung der Schöllenen, in WIR WALSER, Halbjahresschrift für Walsertum 7. Jg. Nr. 1 Mai 1969 Visp, S. 2 ff.

[31] L'Abbé Henry a. a. O. S. 109, 119.

[32] Von 1308 bis 1322 war Aimon II. von Châtillon Bischof von Sitten. J. Eggs, a. a. O. S. 53 — A. Donnet/L. Blondel, Burgen und Schlösser im Wallis, hersg. vom Schweiz. Burgenverein 1963 S. 88.

gen, das Land zu verlassen. Besonders bewegt war das Jahr 1517. Der Kardinal weilte immer noch im Ausland. Die gegnerische Partei war indessen sehr erstarkt und überfiel mit Tausenden von Bewaffneten das bischöfliche Eigentum. Viele Anhänger, Geistliche und Laien, flohen oder wurden mißhandelt, ja sogar getötet. In diesen Wirren fällt ein besonderes Licht auf unseren Paß; anläßlich eines Prozesses, der gegen Anhänger Schiners geführt wurde, trat als Kläger gegen Schiner Peter Sigrist auf. Er klagte, daß er, um dem Kardinal zu entrinnen, «us ursach nacher Gesippschaft» mit Hauptmann Gerwer und anderen über den Matterberg gezogen sei. Da sei ihnen Jakob Blatter, der Meier von Zermatt, Anhänger des Kardinals, mit zahlreichen Leuten nachgeeilt und «inen gejagt in höche des gebürg ingestalt, das er ouch sine füß erfrört und lange zyt ist am bett gelegen». Für dieses erduldete Ungemach verlangte er eine Entschädigung von 100 Dukaten. Der eben erwähnte Anton Gerwer klagte seinerseits, er sei von Schiner beauftragt worden, die Landstraße über den Simplon auszubessern; entgegen den früheren Abmachungen habe ihm der Bischof den Straßenzoll entzogen und die aufgewendeten Kosten nie zurückerstattet. Ferner habe er ihm nahegelegt, Land und Familie zu verlassen «und über den grymmen berg clymmen, dy der zit unmenschlich was zu gewinnen, dadurch er von großer arbeit sin leben zu retten . . und hat mannen oder mit der gemeint von der Matt (Zermatt) jagen». Er verlangte vom Meier von Zermatt ebenfalls eine Entschädigung von 100 Gulden. Der Sohn Gerwers, Christian, brachte schließlich vor, daß ihn die Leute von Matt, als er in solchen Nöten seinem Vater habe helfen wollen, «in der strenge des gebirgs und schnee beiagt das sine füs erfrört und kraftlos worden ist an sinen füßen und man inen us Ougstal bis ins Wallis hat müßen fieren uf einem schlitten»[33]. Es ist dies ein einmaliges Dokument von einem Personentransport auf einem Schlitten über den Theodulpaß!

Auch aus politischen und strategischen Gründen war der Theodulpaß im Mittelalter von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Seit dem 11. Jahrhundert begann sich die Macht Savoyens im Unterwallis auszudehnen. Der bischöfliche Grundbesitz verlor hier ebenfalls an Umfang. Zahlreiche Güter gingen an Klöster und Adelige über. Im Oberwallis dagegen blieb der Bischof der Hauptgrundbesitzer. Unter an-

[33] Imesch a. a. O. Bd. I S. 350 ff.

derem gehörten ihm Visp und das Zermattertal. Savoyen versuchte nun, auch im Oberwallis Einfluß zu gewinnen und ihn auszudehnen. So erwarb es beispielsweise das Lötschental, womit es einen nicht zu unterschätzenden Zubringer aus dem Norden kontrollieren konnte. Aus wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen ergibt sich, daß *Lötschen-*[15] und *Gemmipaß*[16] als nördliche Fortsetzung der Hochalpenpässe eine gewisse Rolle spielten. Es bestand die Gefahr, daß die ganze Grafschaft Wallis unter die Bevormundung des starken Grafenhauses Savoyen fallen würde. Mit der offenen Fehde von 1179 begann eine Reihe von langwierigen Kriegen zwischen dem Bischof und Savoyen[34]. In dieser politischen Konstellation war das freie Wallis ganz besonders auf die Pässe östlich des Großen St. Bernhard angewiesen. Wir können ihre Bedeutung aus einzelnen Ereignissen ermessen, so etwa, als in den 1180er Jahren Herzog Berchtold V. von Zähringen mehrere vergbliche Heerfahrten unternahm, oder an seinem Feldzug 1211 über die Grimsel, der in der Niederlage bei Ulrichen endete. Theodul und Simplon konnten daher im 12. und 13. Jh. die Zufuhren aus dem Süden offenhalten. Durch diesen Verkehr konnte sich das Wallis von Savoyen möglichst unabhängig erhalten. In einer solchen Konstellation mag auch der Simplon neu ausgebaut worden sein. Da aber die Savoyer auch die Grafschaft Mörel erwarben, waren die Hochalpenpässe, die von den Südtälern direkt nach Italien führten, umso wertvoller. Nach dem 14. Jahrhundert ebbten die Kämpfe ab, und es traten allmählich friedliche Verhältnisse ein[35].

Wir müssen uns doch fragen, ob die Übergänge, die ins Aostatal führen, nicht schon früher als im Hochmittelalter begangen wurden, nämlich anläßlich der Sarazeneneinbrüche des 10. Jahrhunderts. Auffallend ist jedenfalls, daß die Sarazenen 940 *«die Alpenpässe»* besetzten. Es mußte sich also noch um andere als nur um den Gr. St. Bernhard handeln. Daß die Eindringlinge sich mehrere Jahrzehnte im Alpengebiet aufhielten, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie 972 in Orsières den Abt von Cluny gefangen nahmen. Wenige Jahre später muß aber diese Behinderung des Verkehrs und der allgemeinen Sicherheit beseitigt gewesen sein, denn schon im Jahre 980 gründete *S. Bernard de Menthon* das später nach ihm benannte Hospiz auf dem Großen

[34] J. Eggs a. a. O. S. 25 ff.

[35] Doch die Verfällung des Col Collon um 1520 hatte wieder militärpolitische Bedeutung.

St. Bernhard[36]. Auch in den Kämpfen um die Vorherrschaft in Italien spielten Mitte des 10. Jahrhunderts die Sarazenen eine Rolle; im Jahre 943 beauftragte sie König Hugo von Vienne mit der Bewachung der Zentralalpen gegen seinen Rivalen Berengar II. von Ivrea. Da dieser Ort in der Einmündung der Dora Baltea in die lombardische Tiefebene liegt[37], wäre es wohl möglich, daß diese rauhen Söldner auch die Hochalpenpässe kontrollierten.

Verlieren sich die Anfänge der Paßgeschichte möglicherweise noch im 1. Jahrtausend, so ergibt sich eine erstaunlich lange Zeitspanne, in der unser Paß von Bedeutung war. Wie auch andere Alpenübergänge — denken wir an den Albrunpaß —, wurde er bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts oft begangen. Damals wurde noch oft Vieh über den Theodul auf den italienischen Markt getrieben, und 1852 gelangte man mit einer Herde Schafe von Süden her nach Zermatt[38]. Daß der Paß dann jegliche Bedeutung verlor, ist nicht topographischen oder klimatischen Gründen zuzuschreiben, sondern zollpolitischen Maßnahmen des neugegründeten italienischen Staates.

III. Zermatt als Verkehrsknoten

Wer heute auf der Fahrt von Stalden nach St. Niklaus und dann wieder von Täsch nach Zermatt die topographische Beschaffenheit des Mattertales auf sich wirken läßt, kann etwa nacherleben, was für Schwierigkeiten und Mühsale zu bewältigen waren, ehe man die geräumige Talmulde von Zermatt erreichte. Die Schlucht von Kalpetran ließ sich nicht bezwingen; eine Umgehung über *Törbel* und *Embd* war unumgänglich[11]. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß diese hochgelegenen Orte urkundlich schon früh faßbar werden. Der Burgturm von Embd wird 1211 erwähnt als Sitz der Edlen von Embda, die dem Kapitel Sitten unterstanden[39]. Die Verbindung Stalden—Embd kommt im Namen des Embdaturmes in Stalden zum Ausdruck;

[36] J. Gremaud, a. a. O. Bd. I S. 35 ff.

[37] Um 980 muß aber die Behinderung der Pässe durch die Sarazenen beseitigt gewesen sein, denn Saint Bernard de Menthon gründete das Hospiz auf dem später nach ihm benannten Gr. St. Bernhard. — In einer Urkunde vom 31. 3. 1378, ausgestellt in Châtillon, wird ein *Jacobus Sarazeni* de Simplono erwähnt.

[38] Darauf weist beispielsweise das Säumerlied aus dem 18. Jh. hin, das P. Zinsli wiedergibt. Walser Volkstum S. 402 f.

[39] Donnet/Blondel, a. a. O S. 95.

er war Sitz der Herren des Ortes[40]. Von Embd stieg man nach St. Niklaus hinunter, das im Mittelalter *Chouson* oder deutsch *Gasen* hieß[41]. Diese mühsame Verbindung durch das Mattertal dürfte mindestens seit dem 11. Jahrhundert bestanden haben, jedoch kum zur Zeit der ersten Kirchengründungen im Mittelwallis im 9. oder 10. Jahrhundert[42].

Eine zweite Verbindung aus dem Zermatter Raum nach Norden bestand über den hochgelegenen *Col d'Hérens* (3462 Meter)[12]. Kirchliche und familiäre Beziehungen waren jahrhundertelang über diese Route lebendig. Schon der Name Borgne — der vermutlich Quellfluß bedeutet und sowohl im Namen von Zermatt (Pratobornum) als auch im Eringertal (Val d'Herens) vorkommt, weist auf diesen Zusammenhang hin[43]. Auch eine enge kirchliche Verbindung zwischen den beiden Tälern ist für die Frühzeit nachzuweisen. Zu *St. Martin* im Eringertal hatte man einen besonderen Kaplan, der deutsch verstand, eigens für die Zermatter[44]. Und die Herren von Turn, die schon 1234 Zehntrechte über einen Drittel des Eringertales hatten, besaßen auch Herrschaftsrechte über Zermatt. Für das 14. und 15. Jahrhundert sind die Beziehungen urkundlich belegt. Viele der Zermatter Familien haben beidseits des Passes ihre Ableger[45]. Auffallend lange blieb der kirchliche Zusammenhang erhalten. Seit undenklichen Zeiten bestand für die Zermatter die Pflicht, jährlich über den Col d'Hérens nach Sitten eine Prozession durchzuführen. Erst 1661 wurden sie von der

[40] a. a. O. S. 265 f.

[41] Embda gehörte zur Pfarrei Visp. J. Gremaud a. a. O. Bd. 3 S. 574. St. Niklaus trägt heute den Namen des Kirchenpatroziniums; die Pfarrkirche hatte nie eine rechtliche Abhängigkeit von Visp. Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz Bd. V S. 76 f.

[42] Iso Müller, Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis. VALLESIA XXII 1967.

[43] A. Julen, a. a. O. S. 26 ff. — Neuerdings (1973 und 1974) konnte Verf. gemeinsam mit Friedrich Röthlisberger, Geograph, Aarau, die alten Wegspuren im Val d'Hérens, die zum Col Collon und zum Col d'Hérens führten, nachweisen.

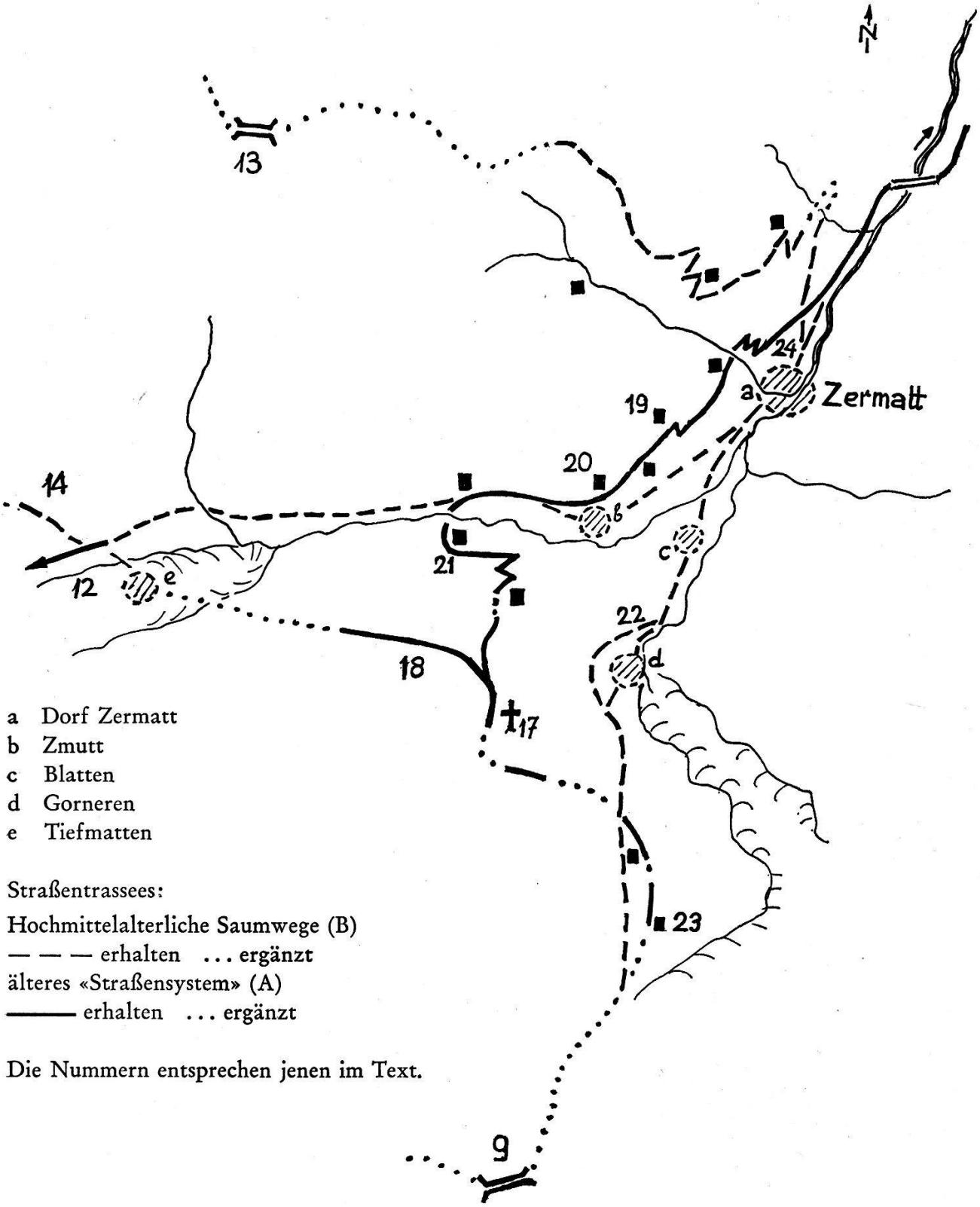
[44] Lehner, Zermatter Sagen S. 67. Über die Familiennamen in den beiden Tälern bei L. Meyer, a. a. O. S. 269 ff.

[45] Für das 14. und 15. Jh. sind die Beziehungen urkundlich belegt. Viele der ältesten Zermatter Familien haben auch beiderseits des Passes ihre Ableger. Im Pfarrarchiv von St. Martin sind zahlreiche Namen verzeichnet, wie die Julen, Furrer, Perren, Wyestiner. Eine Reihe von Zermatter Familien haben sich 1443 im Weiler Villa (Evolena) ansässig gemacht.

Alte Trassees im Gebiet von Zermatt

■ Siedlungswüstungen, die mangels Funde nicht zu datieren sind

⊙ Hochmittelalterliche Siedlungskerne im Raume von Zermatt:



a Dorf Zermatt
b Zmutt
c Blatten
d Gorneren
e Tiefmatten

Straßentrassees:

Hochmittelalterliche Saumwege (B)

— — — erhalten ... ergänzt

älteres «Straßensystem» (A)

——— erhalten ... ergänzt

Die Nummern entsprechen jenen im Text.

beschwerlichen Pflicht mit Rücksicht auf die Gletscherverhältnisse entbunden[46].

Eine Handelsverbindung von großer regionaler Bedeutung bestand während einiger Jahrhunderte von Zermatt aus ins *Val d'Anniviers,* über die eigenartigerweise urkundliche Belege fehlen. Das nach Norden bis ins späte Mittelalter weitgehend abgeschlossene Seitental ist nach der Fülle von archäologischen Zeugen schon urgeschichtlich eine sehr bedeutende Landschaft gewesen; auch die hochmittelalterlichen Urkundenbestände lassen für ihre Zeit denselben Eindruck gewinnen[47]. Nach der Volksüberlieferung bestanden Verbindungen in die benachbarten Seitentäler und besonders nach Süden, eben in den Raum von Zermatt. Als Verbindung kommt hier nur das *Triftjoch* (3530 Meter)[13] in Frage. Trotzdem der Saumverkehr vom 12. bis zum 14. Jahrhundert bedeutend gewesen sein soll, fehlt durch die Triftschlucht hinauf jede ältere Wegspur. Ob hier tatsächlich ein Weg bestanden haben kann, läßt sich mit Hilfe der geschichtlichen Quellen nicht entscheiden. Wir kommen im nächsten Kapitel über geländearchäologische Untersuchungen auf diese Frage zurück.

Parallel zum Triftjoch besteht ein zweiter Übergang vom Val d'Anniviers ins Zmuttal, und zwar über den *Col Durand* (3455 Meter)[14]. In welchen Jahrhunderten er begangen wurde, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis. Die Spuren des alten Trassees sollen noch Pflästerung und Mauerwerk aufweisen; und am Schönbühl heißt eine Schirmgrotte *Einfischerbalm,* als Hinweis auf das Eifischtal[48].

Die Straßenkarte zeigt uns, daß Zermatt im Mittelalter ein auffallender Verkehrsknoten war. Doch dürfte diesem Ort weniger die Funktion eines Marktes als vielmehr die eines Etappenortes zuzuspre-

[46] Urkunde im Ortsmuseum von Zermatt.

[47] Das hochgelegene Zinal wird schon sehr früh genannt, was auf die Verkehrserschlossenheit dieses Tales hinweist. Auch die archäologischen Funde in diesem Gebiet sind auffallend zahlreich. Vissoye, wo später ein Marktstädtchen gegründet wurde, erscheint schon 1052 in den Urkunden. — Trotzdem in der Volksüberlieferung die einstigen Beziehungen erhalten blieben, waren in Wirklichkeit der Weg und auch die Trasseeführung völlig in Vergessenheit geraten. Man suchte den alten Saumweg durch die Triftschlucht hinauf, die aber im Hochmittelalter nicht bezwungen werden konnte. Auch L. Meyer (Zermatt in alten Zeiten) ist ein älteres Trassee nicht bekannt.

[48] Über diesen Paßübergang ist uns sonst nichts bekannt. Er wird nur bei Meyer a. a. O. S. 266 f erwähnt.

chen sein. Für ein Marktzentrum war das bevölkerungsmäßige Einzugsgebiet zu klein, im Gegensatz zum benachbarten Val d'Anniviers[49]. Der Durchgangsverkehr belieferte zum Teil das Rhonetal, ging aber auch weiter über die nördliche Alpenkette. In unserm Zusammenhang ist vor allem an die *Gemmi* (Alte Gemmi: 2783 Meter) und an den *Lötschenpaß* (2690 Meter) zu denken. Daß diese zwei Übergänge einen beachtlichen Transithandel aufweisen, ergibt sich aus zahlreichen urkundlichen Zeugnissen. Dazu besitzen wir ein kartographisch einmaliges Dokument aus dem Jahre 1698, das uns erhalten geblieben ist. Auf dieser exakt gezeichneten «Vogelschaukarte» sind nicht nur die damaligen Wegspuren eingetragen, sondern auch solche, die als *alter Weg* bezeichnet sind. Geradezu sensationell ist schließlich eine weitere Trasseeführung auf der östlichen Gletscherflanke, die folgendermaßen beschriftet ist: «... die Straße, die im Winter über den Gletscher gebraucht wird, das Vieh darüber in Italien zu führen»[50]. Für diesen Viehexport vom Rhonetal aus nach Süden bot sich als nächster Paß der Theodul an. Das älteste Trassee von Gastern gegen den Lötschenpaß hinauf stimmt mit den Wegspuren im Gelände überein, die im Volksmund heute noch als «Römerweg» bezeichnet werden.

Bei den letzten Feststellungen wird die Bedeutung der *geländearchäologischen* Überreste erwähnt. Versuchen wir nun im folgenden Kapitel, im Raume von Zermatt nach jenen Wegen zu suchen, die aufgrund geschichtlicher Untersuchungen einst bestanden haben müssen.

IV. Altstraßenforschung im südlichen Mattertal

1. Die Saumwege des Hochmittelalters

Wohl sind auch in Berggegenden im Laufe der Jahrhunderte Geländedenkmale durch landwirtschaftliche Nutzung des Bodens und

[49] Die Gründung des oben genannten Städtchens im 13. Jahrhundert neben Burg und Dorf Vissoye dürfte wohl Ausdruck des intensiven Handels in der Nord-Süd-Richtung sein.

[50] J. Bähler, Der Lötschberg, Jahrbuch des Schweizerischen Alpenclubs 36. Jahrgang 1900/1901, Bern 1901 S. 301 ff. Auf der Paßhöhe ist das «alte Kreuz» eingetragen.

durch moderne Eingriffe in die Landschaft zerstört worden. Doch sind hier die Änderungen kleinräumiger als im Mittelland, und wir sollten die Möglichkeit haben, beispielsweise alte Wegspuren aufzufinden. Dagegen müssen wir im Gebirge viel mehr mit den zerstörenden Wirkungen der Naturkräfte rechnen. Die Untersuchungen im Raume von Zermatt zeigen dies eindrücklich. Unzählige Rüfenen überfuhren Hänge, die scheinbar jahrzehntelang keine Veränderung erfahren haben. Erosionsfurchen zerschnitten irgend einmal im Laufe der Zeit einen Hang, und vor allem waren Hangrutschungen, Bergstürze und Lawinenzüge Kräfte, die auf lange Sicht die Landschaft wesentlich umgestalteten. Einen entscheidenden Faktor müssen wir auch in den klimageschichtlichen Wandlungen sehen, auf die schon oben da und dort hingewiesen wurde. Gletschervorstöße, besonders seit dem 14. oder 15. Jahrhundert, verbunden mit vermehrten Niederschlägen und verstärkter Erosionstätigkeit der Bäche, sind geschichtlich sehr wirksame Kräfte gewesen. Die unzähligen Sagen von einem «goldenen Zeitalter» lassen sich im Gebiet von Zermatt erstaunlich genau mit archäologischen Funden und straßengeschichtlichen Untersuchungen in Einklang bringen.

Wenden wir uns vorerst dem uns aus der Geschichte bekannten Saumweg von Zermatt zum Theodul hinauf zu. Für die Linienführung bezeichnend ist, daß er die im Hochmittelalter entstandenen Siedlungskerne berührt. Von Zermatt her gelangte man über *Aroleit* zum Weiler *Blatten,* von dem der alte, mit Platten belegte Saumweg vorerst mit dem heutigen Wanderweg identisch ist; oberhalb von *Furi* zweigt er jedoch ab, läßt sich aber noch heute als eindrückliches Trassee, das teilweise von Gestrüpp und Tannen überwachsen ist, weiterverfolgen. Besonders eindrücklich ist das als gerade Linie in die steile Bergflanke eingeschnittene, mit zerfallenen Mäuerchen einst ausgebaute Wegstück bis zum Furggbach zu verfolgen. Die hier angewendete Bautechnik erinnert an die Leistungen der Walser; vermutlich war hier mit dem Weg eine Wasserfuhre kombiniert, die vom Furggbach her das Wasser auf die Matten ob Blatten führte. Vom Furggbach weg läßt sich der alte Weg nicht mehr verfolgen. Der Gletscherschliff gibt uns aber die Erklärung: Durch den spätmittelalterlichen Vorstoß des Gornergletschers wurde der Weg hier überfahren und das Dörfchen *Gorneren,* von dem die Überlieferung berichtet und das am alten Saumweg gelegen sei, zerstört. Nun finden wir zwischen

Furi und Furggbach einen nach Schwarzsee hinauf zielenden, primitiv gebauten Weg, der den Gornergletscher umging und dann wieder sehr steil zum Furggbach hinunter führte; dieser mußte an derselben Stelle überquert werden wie heute[22]. In der Folge ist der alte Weg, eingetieft und mit Steinen gesäumt, zum *Garten* hinauf zu verfolgen. Daß der weitere Verlauf nur noch wenig erhalten ist, ergibt sich durch die Höhenlage. Im ausgedehnten Felsgebiet der *Lichenbretter* sind wohl noch alte Trasseereste festzustellen, doch können wir sie nicht mit Sicherheit dem hier skizzierten Saumweg zuordnen. Deutlich lassen sich die Spuren der Vergletscherung aufzeigen. Das Säumerlied aus dem 18. Jahrhundert erwähnt schon den *Sandigen Boden* und den *Trockenen Steg*. Somit führte damals der Weg nicht mehr über die Lichenbretter, sondern über die mit Moränenschutt bedeckte Bergflanke hinauf zur Gandegg und weiter über die Eisfläche des Oberen Theodulgletschers zur Paßhöhe.

Suchen wir von Zermatt aus nach dem ins Val d'Anniviers führenden Weg[13]. Daß durch die Triftschlucht hinauf jede alte Wegspur fehlt, wurde schon erwähnt. Der Hang nördlich von Zermatt, unterhalb der Felswand *Turmwang* weist heute noch eine Unmenge von alten Terrassierungen auf; es handelt sich um zerfallene und zerfallende Mäuerchen, Zeugen eines alten Ackerbaues. Die seitliche Begrenzung der Parzellen ergibt sich durch Rüfenen und Gräben, die in Fallinien den Hang zerschnitten haben. Betrachten wir die ganze Fläche und ihre Gliederung aus größerer Distanz, so fallen uns zwei die Hangfläche diagonal schneidende und sich kreuzende Linien auf. Die eine zweigt hinter dem Bahnhof Zermatt vom Talweg ab, verläuft als breiter Fußweg über eine Rüfe hinauf bis zur Gegendiagonale, in der wir ein weiteres, aber ganz anders gebautes Wegtrassee erkennen. Dieses ist aber durch Versturzmaterial arg mitgenommen worden und wird zudem vom erstgenannten Weg überdeckt. Damit erhalten wir die Möglichkeit, eine relative Datierung aufzustellen: Der von Zermatt kommende Weg ist jünger als der überdeckte, der in keinerlei Beziehung zum Dorf steht. Mit diesem wollen wir uns später beschäftigen. Folgen wir dem Weg, der in nördlicher Richtung gemächlich ansteigt, so gelangen wir über *Balm* bis zum *Luegelbach*. Die Fortsetzung, der heutige Weg gegen *Schweifinen* hinauf, kann seiner Art nach nicht alt sein. Dagegen erkennen wir nördlich des Baches klägliche Wegspuren, die wiederum zum Luegelbach führen, wo sie an einer

vom Gletschereis kahlgeschorenen Felszone enden. Jenseits des Baches, wo wir nach Richtung und Steigung die Fortsetzung erwarten müssen, befinden wir uns wieder auf einem ausgesprochenen Saumweg, der sich über *Schweifinen, Recheten* und *Triftwäng* bis zur *Triftkumme* hinauf (2750 Meter über Meer) verfolgen läßt. Der Unterbruch beim Luegelbach und in der Triftkumme läßt sich durch die Eisvorstöße, vom Spätmittelalter bis ins 18. Jh., gut erklären. Die Anlage des Weges ist ausgezeichnet: Man benützte Grasbänder, Hangverflachungen und konnte auf diese Weise in regelmäßiger Steigung, vor allem mit Zickzackkehren, die nötige Höhe gewinnen, um dann unterhalb des Weißhornes (Vorgipfel des Mettelhornes) die Seitenmoräne des Triftgletschers zu gewinnen.

An zahlreichen Stellen ist der Weg abgerutscht, dann wieder von Gehängeschuttt überschwemmt, doch ist die Anrißstelle hangwärts fast durchwegs noch sichtbar. Der heutige Wanderweg verläuft nur als schmale Fußspur auf dem einstigen stattlichen Trassee[51]. In der Triftkumme zeigt sich, daß das Gelände von Eis bedeckt war. Es ist ein klarer Hinweis auf die Ursache, warum dieser Weg ins Nachbartal aufgegeben werden mußte: Die Vereisung war hier derart verheerend, daß die Begehung des Triftjochweges viel zu mühsam geworden war. Durch diese klimatische Verschlechterung sah man sich gezwungen, die Alpweiden an diesem Saumweg aufzugeben[52]. Klimageschichtliche Feststellungen und geländearchäologische Reste bestätigen damit, daß der Weg über das Triftjoch etwa vom 12. bis 14.

[51] Beim Mettlenbach in der Triftkumme ist der Unterschied besonders deutlich. Soweit die Erosionswirkung des Baches reichte, ist nur der schmale Fußweg zu sehen, außerhalb derselben ist beiderseits des Baches der breite Saumweg sichtbar.

[52] Sowohl auf Schweifinen (2200 m) wie auch auf Recheten (2400 m) finden wir eindrückliche Alpwüstungen, bestehend aus kleinen Dörfchen von Grubenhäuschen und einräumigen Hütten aus Trockenmauerwerk. In unserem Zusammenhang sei nur festgestellt, daß wir hier archäologische Spuren finden, die uns die Zermatter Überlieferung von einstigen fetten Alpen auf diesen Höhen eindrücklich bestätigen. Vgl. A. Lüthi, Alpwüstungen im Gebiet von Zermatt, Geogr. Helvetica 26. Jg. Heft 2, 1971, S. 58—62. — Für die Klimaverschlechterung spricht auch die Beurteilung des Theodulpasses aus dem Jahre 1760, nach der die Straße sehr beschwerlich und mit gefährlichen Schründen versehen sei und nur im Sommer begangen werden könne. Julen a. a. O. S. 53.

Jahrhundert begangen wurde und, gemessen an seinem Ausbau, eine sehr beachtliche Bedeutung hatte[53].

Wenn wir den Saumweg über den Theodul und das Triftjoch im Zusammenhang sehen, so ergibt sich ein großartig ausgebauter Handelsweg aus Italien ins Val d'Anniviers, das damit tatsächlich im Hochmittelalter von Süden her sehr gut erschlossen war. Wir können auch feststellen, daß klimatische Wandlungen diesen blühenden Handelsweg zum völligen Absterben verurteilten, da er oberhalb der Eisgrenze weit ungünstigere topographische Verhältnisse zu bewältigen hatte als der Theodulpaß.

2. *Der älteste Theodulweg*

Zahlreiche prähistorische Streufunde in der Nähe des Paßweges und auf der Paßhöhe haben immer wieder die Frage aufgeworfen, ob wohl schon vor dem Hochmittelalter ein ausgebauter Weg über den Theodul geführt haben könnte. Besonders eindringlich wird die Frage zu stellen sein, wenn wir berücksichtigen, daß in der Nähe der Paßhöhe im Laufe der Zeit einige Dutzende römische Münzen gefunden wurden. Da sie mehreren Jahrhunderten angehören — mit auffallenden Schwerpunkten im 1. und 4. Jahrhundert — ist kaum mit zufälligen Streufunden zu rechnen. Daß sich jemand zufällig mit diesen Münzen auf die Höhe von 3320 Meter verirrt haben könnte, ist im Ernst nicht anzunehmen[54].

Wie gering ist die Chance, daß man unter den dortigen Gegebenheiten im Moräneschutt überhaupt Münzen findet! Da sie zudem verschiedenen Jahrhunderten angehören, ist wohl nur eine Deutung möglich: Es muß sich um *Votivgaben* an eine Gottheit handeln, die auf der Paßhöhe verehrt wurde. Könnte es sich dabei um den Gott *Sil-*

[53] Die Bedeutung des Handels ergibt sich aus der Urkunde vom 16. August 1291 (J. Gremaud a. a. O. Bd. 2 S. 425 ff. — Eine Sage bestätigt unsere Trasseeführung: Sie berichtet von Geistern auf der Moräne bei den *Eseltschuggen.* (Lehner, Sagen S. 125). Der Name Esel könnte auf die Säumerei hinweisen. Daß der Weg nicht als Alpweg angelegt wurde, zeigt sich deutlich in seinem Ausbau und in seiner Linienführung oberhalb der oben genannten Alpwüstungen.

[54] Die römischen Münzen verteilen sich auf folgende Epochen: Galba (68 n. Chr.), Hadrian (nicht Adrian, wie im Ortsmuseum zu lesen ist), dann besonders gehören wieder zahlreiche dem 4. Jahrhundert an.

vius handeln? Mehr als die Frage stellen, können wir einstweilen natürlich nicht. Für eine regelmässige Begehung des Passes in römischer Zeit sprechen auch andere Indizien. Im Jahre 1760 entdeckte man am Weg zum Col d'Hérens Reste einer Inschrift, die den Namen Catulus trug[55]. Die Begehung dieses Passes hatte natürlich nur einen Sinn, wenn eine Fortsetzung nach Süden bestand. Dies müssen wir auch für die Gemmi und den Lötschenpaß feststellen.

Als Übergang vom Zmuttal her kam natürlich nur der Theodul in Frage. Daß einmal eine Verbindung tatsächlich bestanden hatte, beweisen uns Reste eines stark zerstörten Saumweges, der vom heutigen Zmuttgletscher gegen Schwarzsee hinaufgeführt haben muß[18]. Allem Anscheine nach war damals der genannte Gletscher nicht einmal so weit talwärts vorgestoßen wie heute. Im Bereich der jetzigen Gletscherzunge muß im hohen Mittelalter die aus der Überlieferung bekannte Siedlung *Tiefmatten* gelegen haben. Die topographische Lage dieser Siedlung ergibt sich aus den älteren Wegverhältnissen und aus den klimatisch günstigeren Verhältnissen der damaligen Zeit. Der Weg aus dem Eringtal berührte keine der heute noch bestehenden Siedlungen. An einzelnen Stellen ist er noch mit Steinplatten belegt; dann ist er wieder von Gehängeschutt überdeckt und von Wassergräben zerschnitten. In der allgemeinen Richtung zielt er zum *Schwarzsee*[17] hinauf. Von der paßartigen Einsattelung westlich des dortigen Hotels weg wird die alte Spur wieder sichtbar. Sie führt gegen die Seitenmoräne des Furggletschers hinunter und verschwindet unter deren Geschiebe (Abb. 5). Dieser Befund ist für die Datierung des Weges wertvoll, zeigt sich doch klar, daß der Saumweg durch den Zmutt- und den Furggletscher überfahren wurde; das heißt, daß der Weg *vor* den spätmittelalterlichen Eisvorstößen angelegt wurde, spätestens also im 12. oder 13. Jahrhundert.

Wenden wir uns nun einem anderen Straßenstück zu, das ebenfalls in keiner Beziehung zu den mittelalterlichen Siedlungsplätzen steht. Hoch über dem Dorf Zermatt finden wir auf einer Hangterrasse den auffallenden Flurnamen *Herbrigg*[19]. Namen wie Heerbrücke, Heerweg sind im allgemeinen ein Hinweis auf Altstraßen. Wie aber kann diese Regel für diese Hochlage gelten? Vorerst sei festgestellt,

[55] A. Julen, Die Namen von Zermatt. — Eine römische Münze soll auch auf der Alp Bricola, Gemeinde Evolène, gefunden worden sein.

daß nördlich von Zermatt eine Hangverflachung beginnt, unmittelbar nach dem Felsriegel bei *Spiß*, und südlich der Triftschlucht als eigentliche Hangterrasse bis zu den *Hubelwäng* ansteigt. Nach einem kurzen Gefälle gelangen wir auf den alten Talboden bei Zmutt[20], der etwa 500 Meter westlich des Dörfchens durch den tiefeingefressenen Zmuttbach zerschnitten wurde. Auf dem gegenüberliegenden Ufer finden wir jetzt eine ausgeprägte Verflachung, wo heute die Ställe der *Stafelalp*[21] stehen. Am benachbarten Flurnamen *Jost* haftet die Sage, hier habe das älteste Wirtshaus von Zermatt gestanden[56]. Von da weg ist der Aufstieg nach Schwarzsee mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden. Nach der Einmündung des oben erwähnten Weges von Tiefmatten her gelangte man über Furgg nach den Lichenbretter und damit zur Gandegg[23]. Eine derartige Linienführung hatte die Vorteile einer regelmässigen Steigung und der Umgehung topographisch schwieriger Abschnitte für sich.

Einzeluntersuchungen im Gelände müssen nun den Nachweis erbringen, daß die skizzierte Linienführung, die durch den Flurnamen Herbrigg postuliert wurde, tatsächlich bestanden haben könnte. Kehren wir deshalb an den terrassierten Hang nördlich des Bahnhofes zurück. Bei der Beschreibung des Triftjochweges habe ich eine zweite «Diagonale» im Gelände erwähnt, die als älteres Trassee vom genannten Saumweg überdeckt wird. Die erstaunlich regelmäßig ansteigende Linie erweist sich im Detail als ein alter Straßenkörper, der sein einstiges Aussehen nur noch an wenigen Stellen ganz erhalten hat. Rüfinen, Hangrutschungen und Lawinen haben ihm arg zugesetzt. Auffallend ist die überaus starke Verunkrautung längs dieser Zone, was auf erhöhten Phosphatgehalt hinweisen dürfte[57]. Der hier skizzierte Weg ergibt folgende Konstruktion: Talseits wurde eine Stützmauer aus Steinplatten errichtet, auf der ein Weg von 90 bis 100 cm Breite regelmäßig ansteigt. Bergseits ist an zahlreichen Stellen nochmals eine Trockenmauer errichtet worden, die jedoch manchenorts eingestürzt ist. Diese sorgfältig angelegte «Straße» strebt zur Hang-

[56] Jost könnte sehr wohl eine palatalisierte Form von *Sust* sein, was bei dem vorliegenden Walser-Einfluß erwartet werden dürfte.

[57] Auffallend ist die krautige Vegetation auf Altstraßen, wie bei Siedlungswüstungen; in beiden Fällen handelt es sich um phosphatreiche Böden. Im Bereich von Saumwegen läßt sich dies leicht erklären.

terrasse oberhalb des Dorfes hinauf, zieht sich dann in gleicher Steigung zum Triftbach hinauf, der an der schmalsten Stelle überquert wurde. Durch neuere Erosion wurde die Schlucht hier ausgeweitet[58]. Auf einer Felskuppe dieser Hangterrasse finden wir noch klägliche Reste von primitiv gemörteltem Mauerwerk der einstigen Burg von Zermatt. Auch der hier haftende Flurname *Chastele* weist auf den mittelalterlichen Herrensitz hin[59] Es ist höchst aufschlußreich, was eine Sage berichtet: Ein unterirdischer Gang habe vom Schloß bis zum Galgen geführt. Der Galgen hat sich nach der Überlieferung auf jener Felsrippe befunden, von der unser altes Trassee den Talweg hangwärts verläßt. In dieser Linienführung steckt noch eine dunkle Erinnerung an jenen Weg, der in keiner Beziehung zum Dorf Zermatt, und genau genommen, auch in keiner zur mittelalterlichen Burg steht.

Jenseits des Triftbaches läßt sich die Wegspur fast horizontal weiter verfolgen bis nach dem Weiler Herbrigg, dessen Hütten aber wiederum nicht direkt am alten Trassee errichtet wurden. Vielmehr hatte dieses nun eine Steilstufe zu bezwingen, was mittels eines im Zickzack angelegten Weges geschah, der an Alpwüstungen vorbei führt und sich dann auf den *Hubelwäng* über weite Strecken verfolgen läßt, bis er vor Zmutt durch ein altes Bergsturzgebiet unterbrochen ist. Sicher faßbar wird er erst wieder jenseits dieser mit Blöcken übersäten Zone, etwa 500 Meter östlich von Zmutt. Wiederum zeigt sich auf eine längere Strecke die großzügige Bauart mit den zwei Stützmauern und dem mit Platten belegten Weg. Auffallend ist auch hier wieder, daß das Trassee am Fuße der Felswand weiterläuft, ohne Rücksicht auf das Dörfchen Zmutt, das etwa im 12. oder 13. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Fast zwei Kilometer weiter taleinwärts finden sich noch Reste des Weges, der gegen den Zmuttbach hinunter führt, auf der Gegenseite zur Ebene des *Jost* hinaufsteigt, zu jener Sust, die schon oben erwähnt wurde.

Besonders gut erhalten ist der prächtig angelegte Saumweg vom Jost gegen Momatt und Schwarzsee hinauf. Zuerst ist er mit Platten

[58] In diesem Geländeabschnitt können wir ein zweites, etwas tiefer liegendes Trassee beobachten. — Auf diesem Plateau fanden im Mittelalter offenbar die Gerichtsverhandlungen statt, was sich auf Grund der Urkunde vom 11. Juli 1357 vermuten läßt: «... apud Castellionem .. super Rochiam de Vespia in Pratoborno» J. Gremaud a. a. O. Bd. 5 S. 163.

[59] Karl Lehner, Kleine Zermatter Chronik, Zermatt 1957 S. 11.

belegt, dann steigt er durch einen Bannwald an, der aus Lärchen und mächtigen Arven besteht. Auf Momatt verliert sich der gut gebaute Weg im offenen Gelände und ist gegen Schwarzsee hinauf hin und wieder nur noch in schwachen Spuren sichtbar. Auffallend ist auch der Name *Stafelalp* [60], deren Hütten in unmittelbarer Nähe des Jost stehen. Sprachgeschichtlich könnte man vermuten, daß dieser Name auf einen voralamannischen Rastplatz hinweisen dürfte; Jost wäre dann gewissermaßen die aus Sust veränderte deutsche Bezeichnung der Etappenstation.

Das hier im Gelände nachgewiesene Trassee, das nördlich Zermatt beginnt und durch das Zmutt-Tälchen und über Jost gegen den Theodul hinauf führt, ist außerordentlich dicht mit Sagen und Legenden belegt. In diesen volkstümlichen Erzählungen werden Wege erwähnt, die heute völlig sinnwidrig erscheinen, sich aber glänzend in unser

[60] Auf Schwarzsee stand ursprünglich ein Bildstock, der um 1500 durch die heute noch stehende Kapelle ersetzt wurde. — Völlig im Gegensatz zu dieser Weganlage stehen andere Weganlagen, die zur Gandegg hinaufführen. Von Zermatt führt ein Trassee über Blatten, das gegen den Furggbach in gerader Linienführung in den steilen Hang eingeschnitten ist. Beim Furggbach sind die Felspartien durch die im Spätmittelalter vorgestossenen Gletscher völlig kahlgeschliffen. Von da aus war ursprünglich die Verbindung zur Gandegg leicht zu verwirklichen. Dazwischen ist die ausgedehnte Felslandschaft Lichebretter. Dieser Ausdruck dürfte auf eine vorrömische Sprachwurzel zurückgehen. J. Hubschmid, Alpenwörter, Francke-Verlag Bern 1951 S. 28 und P. Zisli, Die Orts- und Flurnamensammlung des Kantons Bern und ihre Probleme. Schulpraxis 50. Jahrgang, Heft 9, Januar 1961, S. 203. Diese Linienführung wird durch die Überlieferung bestätigt, wonach der Saumweg ursprünglich über ein Dorf *Gornern* geführt habe. Die glaziologischen Verhältnisse zeigen, daß ein solches Dorf nur im Hochmittelalter bestanden haben kann. Ein Umgehungsweg, der heute noch erkennbar ist, hat später die vom vorstossenden Gornergletscher überfahrene Zone umgangen (22). Die oberste kleine Siedlungswüstung, im oberen Teil der Lichebretter, könnte mit dieser Streckenführung zusammenhängen. Iso Müller weist darauf hin, daß im Frühmittelalter die Hospize nicht auf der Paßhöhe standen. (VALLESIA XXII 1967 S. 22). — Der Zusammenhang der Siedlungswüstungen Jost-Sust wird durch die Alpsiedlung *Stafelalp* erhärtet. Aus lat. Stabulum ist ma. *stafel* entstanden; es ist als Sammelplatz des Viehs, Alphütte etc. weit verbreitet. Stabulum kann aber auch auf eine Sust hinweisen, was in unserem Falle wiederum durch die Volksüberlieferung geschehen ist. Der Phosphatgehalt des Bodens ist hier sehr hoch, was auf eine einstige Siedlung schliessen läßt.

altes Trassee einfügen lassen[61]. Ferner sind mit dem Straßenstück über die Alpwüstung Momatt zahlreiche Schatzsagen verknüpft, die möglicherweise in Münzfunden ihren Hintergrund haben dürften. Und endlich ist die verhältnismäßig große Zahl von Siedlungswüstungen an diesem Trassee zu erwähnen. Durchwegs handelt es sich um einräumige, einfache Grundrisse, die nicht datiert werden können, weil Funde fehlen. Da aber dieser Weg sicher im Hochmittelalter durch den früher besprochenen abgelöst wurde, könnte man sich fragen, ob es sich nicht um Schutzhütten oder Wohnstätten im Zusammenhang mit unserm älteren Weg handeln könnte. Zum Schluß sei wenigstens noch einer Sage gedacht, die in eigenartiger Weise unsere Wegspur vorwegnimmt und vielleicht auch für die Datierung einen Fingerzeig zu geben vermag:

Am Hochwäng (wahrscheinlich sind die Hubelwäng zu verstehen, wo schon Schalensteine gefunden wurden)[62] drüben hörte man schon in frühesten Zeiten ein immerwährendes, unheimliches Blöken. Der Geistliche des Tales unternahm es, dieses Treiben zu beschwören. Nun erschien ein Wesen in Gestalt eines Schafes. Auf die Frage des Geistlichen erzählte das Schaf, wie es ursprünglich ein Mensch gewesen, von Gressoney über den Theodul gekommen und sich mit seiner Familie hier niedergelassen habe. Da es aber fremd war und nicht die gleiche Sprache gesprochen habe, sei es von seinen Nachbarn verfolgt worden. Bei seinem Tode sei es dann in ein Schaf verwandelt und zu

[61] Aus der Fülle der Erzählungen und Sagen können hier nur einige Beispiele erwähnt werden. (Die Seitenzahlen beziehen sich auf die schon öfters genannte Publikation von K. Lehner, Zermatter Sagen).
— Der Weg vom Jost zum Schwarzsee S. 99.
— Das alte Wegstück vom Hubel nach Kalbermatten S. 90 f.
— Der Schatz auf dem Bodmen deutet den Weg vom Mutt über Jost nach der Momatt an S. 69.
— Der Schatz auf Schwarzsee, der Schatz im Eistji unterhalb Schwarzsee, der Schatz im Gufer.
— Der «Hälf der Gott» Geist auf Herbrigg S. 79.
— Auf den Weg zum Hubel war eine arme Seele verbannt.
Die aneinandergereihten Sagen ergeben weitgehend unsern Trasseeverlauf. Wurden wohl da und dort römische Münzen gefunden, die Anlaß zu Schatzsagen gaben?

[62] Heierli, Urgeschichte des Wallis, und auch in verschiedenen Bänden der VALLESIA.

ewigem Blöken verdammt worden[63]. Die Erinnerung an eine Einwanderung aus dem Süden, die sich hier erhalten hat, könnte grundsätzlich wohl für die römische Zeit in Anspruch genommen werden[64].

Da wir auch archäologische Belege haben für die frühmittelalterliche Begehung des Theoduls, wollen wir uns zum Schluß nach den Datierungsmöglichkeiten umsehen[65]. Grundsätzlich finden wir für alle wichtigen Abschnitte der fast zweitausendjährigen Geschichte seit der frühen römischen Kaiserzeit Anzeichen oder Beweise für die Benützung des Passes. Das zuerst besprochene Wegsystem B dürfte zweifellos dem Hochmittelalter zuzuschreiben sein. Es stellt sich nun die Frage nach der Entstehung des zweiten der besprochenen, älteren Trassees A.

V. Zusammenfassung

Die Datierung des Straßensysteme A und B

Die Untersuchung der alten Trassee-Reste im Raume von Zermatt läßt deutlich zwei von einander verschiedene Straßensysteme unterscheiden. Das eine, in der Karte 2 durch unterbrochene Linien angedeutet, steht deutlich im Zusammenhang mit den Siedlungskernen, wie sie um die Jahrtausendwende entstanden sind: Zermatt, Blatten, Mutt, Gorneren und vermutlich Tiefmatten. Der gesamte Verlauf des Hauptweges jedoch, der sich in etwa 70 % des Verlaufes nachweisen läßt, zeigt, daß es sich nicht nur um Lokalwege mit Zermatt als Zentrum handelte, sondern vor allem um einen Transitweg vom Theodul-

[63] Lehner, Sagen S. 148.

[64] Die Bemerkung wegen der Sprache, die nicht verstanden wurde, ließe grundsätzlich auch an die Sarazenen denken. Doch würde auch diese Deutung das Bestehen der Straße über den Theodul schon voraussetzen, was wiederum zum Schluß führt, die Straße müsse in römischer Zeit entstanden sein, weil eine derart geplante Neuanlage vor den Walsern kaum in Frage gekommen sein kann.

[65] VALLESIA V 1950 S. 154 erwähnt Zeugnisse für das 6. oder 7. Jh. Daß die Langobarden bei ihren Einbrüchen ins Wallis 574 auch die Hochalpenpässe benutzten, ist sehr wahrscheinlich, und zwar schon wegen der Reihenfolge, in der die heimgesuchten Gegenden genannt werden: Zuerst brachen sie ins Territorium von Sion ein, und nachher suchten sie das Kloster St. Maurice heim. Auf die handelspolitische Bedeutung der Walliser Wege weisen auch die merowingischen Münzstätten von St. Maurice und *Sion hin.* (J. Eggs a. a. O. S. 14).

paß über Zermatt ins Val d'Anniviers. Der hervorragend ausgebaute Saumweg läßt auf eine ansehnliche Bedeutung schließen. Entstanden ist er wohl um 1100 (11. oder 12. Jh.). Nach der Überlieferung wurde das Triftjoch bis ins 14. Jahrhundert hinein begangen, was mit den klimageschichtlichen Verhältnissen aufs beste übereinstimmt.

Ganz andere Gesichtspunkte waren bei der Anlage des andern Weges, der in der Karte ausgezogen dargestellt ist, maßgebend. Man suchte von St. Niklaus her in möglichst bequemer Linienführung und unter Ausnützung der günstigsten topographischen Gegebenheiten die gewaltige Höhendifferenz zum Theodulpaß zu überwinden. Auffallend ist, daß keine der mittelalterlichen Siedlungen berührt wird, nicht einmal Zmutt, das nach der Überlieferung sehr alt sein soll. Die archäologischen Reste unter Turmwang zeigen ja, daß dieser genannte Weg älter ist als der Triftweg, d.h. er wurde von ihm zerschnitten. Dieser letztere verläuft zudem über Hanggeschiebe, das vor der Anlage des Triftweges durch den Niedergang einer Rüfe abgelagert wurde. Damit ergibt sich, daß der Weg A beträchtlich älter sein muß als der Weg B (Triftjoch).

Die Weg- oder Straßenreste der beiden Verkehrssysteme A und B weisen in Konstruktion, Linienführung und Erhaltungszustand grundsätzliche Unterschiede auf. Trassee A ist fast durchwegs stärker zerstört und wurde viel häufiger von Rüfenen überfahren als jenes Wegsystem, das ich mit B bezeichnet habe.

Der Weg vom Jost nach Bomatt (oder Momatt), der durch einen prächtigen Arven- und Lärchenwald führt, läßt sich durch folgenden «Glücksfall» zeitlich einstufen:

Der regelmäßig ansteigende Weg wird von auffallend mächtigen Arven gesäumt, die auf ein Alter von sechs- bis achthundert Jahren zurückblicken dürften. Auch die Volksüberlieferung berichtet, im Gebiet von Zermatt seien noch Arven von 500 bis 1000 Jahren Alter zu sehen. Einer der umfangreichsten Stämme — er erinnert in seiner Art an die Linde zu Linn — steht dicht am Weg. Seine talseitigen Wurzeln müssen sich früher über den Weg estreckt haben. In neuerer Zeit wurden diese weggesägt, vermutlich als der alte Saumweg als Wanderweg wieder instandgestellt wurde. Aus der ursprünglichen Lage können wir schließen, daß die etwa 800 jährige Arve zu wachsen begann, als der Weg seine ursprüngliche Funktion bereits eingebüßt hatte. Da aber der hochmittelalterliche Ausbau der Saumwege — das

Wegsystem B — erst damals einsetzen konnte, muß dieser Abschnitt einer früheren Zeit angehören. Es ist deshalb wohl naheliegend, diesen älteren Verkehrsweg, der zudem in keinem Zusammenhang mit den hochmittelalterlichen Siedlungen steht, der Römerzeit zuzuweisen. Da durch die zeitliche Streuung der römischen Münzen im Paßgebiet des Theodul eine damalige Begehung wohl außer Frage steht, dürfte eigentlich ein ausgebauter Weg erwartet werden. Die in diesem Aufsatz vorgelegten Geländedenkmale des Wegnetzes A mit den zahlreichen Überlieferungsrelikten scheinen sich ohne Schwierigkeit der Römerzeit zuweisen zu lassen.